

Konzept

Grundlagen unserer pädagogischen Arbeit

**Der ganzheitlich handlungsorientierte
Ansatz von LearningCampus**

© LearningCampus gGmbH 1. Februar 2018

Inhalt

1. Hinführung	3
2. Unsere theoretischen und methodischen Grundlagen	5
2.1. Entwicklungen innerhalb der Reformpädagogik	5
2.2. Kurt Hahn und die Erlebnispädagogik.....	7
3. Unsere Methodik	9
3.1. Erlebnispädagogik	9
3.1.1. Grundpfeiler der Erlebnistherapie	9
3.1.2. Project Adventure	11
3.2. Natur- und Umweltpädagogik	13
3.3. Umsetzung der M.I.N.T. Pädagogik	14
3.4. Reflexion, Transfer und Stille	15
3.5. Methodische Grundsätze	17
4. Unsere zentralen Medien und Elemente	19
4.1. Das Projekt.....	19
4.2. Der rote Faden	20
4.3. Der Naturraum.....	21
4.4. Die Neugier.....	22
4.5. Erlebnispädagogische Elemente.....	22
5. Literaturverzeichnis.....	24
5.1. Bücher und Zeitschriften	24
5.2. Weitere Quellen.....	25

1. Hinführung

Die konsequente Umsetzung des handlungsorientierten Lernens ist die Basis all unseres Tuns und Denkens bei LearningCampus. Seit der ersten Stunde durchdringt der ganzheitlich handlungsorientierte Ansatz sämtliche Arbeitsbereiche und schafft die grundlegende Verbindung zwischen den vielfältigen Themen und Aufgaben, die unseren Unternehmensalltag ausmachen.

Als innovativer Anbieter von ressourcenorientierter Erlebnispädagogik in ihrer ganzen Vielfalt ermöglichen wir ein Erfahrungsfeld mit Mehrwert für Individuum und Team. Unsere große Chance sehen wir dabei an erster Stelle in unserer heterogenen und fachübergreifenden Mannschaft. Tag für Tag setzen die vielen verschiedenen Menschen im LearningCampus-Team unser handlungsorientiertes Konzept in vielfältigen Arbeitsfeldern um. Im Fokus steht dabei der Mensch und dessen Unterstützung und Begleitung. Verschiedene Methoden und Medien machen es uns möglich, die Neugier unserer Teilnehmer zu wecken, um weitere Lernprozesse anzustoßen und zum Selbsttun anzuleiten.

Wesentlich ist dabei

- das Nutzen der Ressourcen vor Ort.
- ein geringer ökologischer Fußabdruck.
- das Arbeiten im Zusammenspiel der Methoden der Umwelt- und Erlebnispädagogik.
- das Zurückgreifen auf ein großes Netzwerk.
- die Umsetzung von Projekten mit hoher Relevanz für die Region.
-

Unser Gesamtkonzept haben wir auf Basis der **theoretischen Grundlagen** nach Kurt Hahn und bedeutender Reformpädagogen entwickelt. Unsere **Methodik** selbst hat ihre Wurzeln in der Erlebnispädagogik, der Natur- und Umweltpädagogik, der Umsetzung der M.I.N.T. Pädagogik und ist geprägt von der Arbeit mit Reflexions- und Transferphasen.

Zu unseren **zentralen Medien** zählen an erster Stelle das Projekt als solches, die Orientierung an einem klaren, roten Faden, der Naturraum als Erfahrungsraum sowie Erlebnispädagogische Elemente.

In den verschiedensten Bereichen der Anwendung, von Jugendhilfe über Klassenfahrten, Ganztagschulen und Waldkindergärten bis hin zu

Ferienfreizeiten, gelingt es uns auf diese Weise, das Lernpotential innerhalb einer Aktion auf innovative und effektive Art und Weise auszuschöpfen. Der Weg dorthin führt immer über Erfahrungen, die prägen.

2. Unsere theoretischen und methodischen Grundlagen

2.1. Entwicklungen innerhalb der Reformpädagogik

Die Grundlagen unserer Arbeit finden sich in der Geschichte der Pädagogik und dort ganz besonders in den Entwicklungen und Erkenntnissen der Reformpädagogik. Ausgehend von Rousseau über Pestalozzi bis hin zu Dewey, Montessori und vielen weiteren Vertretern wurde dabei das Lernen mit Kopf, Herz und Hand in den Vordergrund gestellt. Dies schloss die Hinwendung zum Kind als aktives und selbständiges Wesen mit ein, dessen Neugier geweckt und wachgehalten werden muss. Die Reformpädagogik machte somit den Weg frei für eine sich ständig erneuernde Erziehung.

Als „Erfinder der Kindheit“ entwickelte **Jean-Jacques Rousseau** (1712-1778) die Gedanken einer natürlichen Erziehung, welche sich durch Erlebnis und Unmittelbarkeit in der Natur auszeichnet. Beides grundlegende Aspekte, die später Einzug in die Erlebnispädagogik hielten. Erlebnisse und Abenteuer in der Natur und die Auseinandersetzung mit ihr sind nach Rousseau die treibende erzieherische Kraft.¹

Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827) wiederum entwickelte den ganzheitlichen Erziehungsansatz und formulierte erstmals den Gedanken des Lernens mit „Kopf, Herz und Hand“. Grundlegend war für ihn die Festsetzung einer Elementarbildung, mithilfe derer der Mensch befähigt ist, sich selbst zu helfen. Die Bedeutung einer konstanten Bezugsperson stand dabei im Mittelpunkt.

John Dewey (1859-1952), in den USA und Kanada bekannt als Vater des handlungs- und erfahrungsorientierten Lernens, erweiterte die Gedanken der Reformpädagogik durch den Begriff der Erfahrung und betonte dabei das „denkende Handeln“, wie auch die Verbindung zwischen Erziehung und persönlicher Erfahrung. Er war davon überzeugt, dass Lernen ganz und gar auf Erfahrung aufgebaut sein muss: *„Ein Gramm Erfahrung ist besser als eine Tonne Theorie, einfach deswegen, weil jede Theorie nur in der Erfahrung lebendige und der Nachprüfung*

¹ vgl. Michl, Werner: Erlebnispädagogik, 1. Auflage, 2009, München, 22.

zugängliche Bedeutung hat.² Der von ihm und anderen (vor allem W. James, C.S. Peirce, G.H. Mead) schon Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelte Pragmatismus stellte das Handeln und die Erfahrung, die experimentell ausgerichtet ist (experience), in eine grundsätzlich vermittelnde Position zur Erkenntnis. Der Begriff „learning by doing“ erlangte durch Dewey eine neue Bedeutung, indem er deutlich machte, dass sich eine Theorie durch Erfahrung verändern kann. *„Für ihn wird Theorie durch Handeln, das Erfahrung erzeugt, beständig umgestaltet. Erfahrung ist dabei nicht nur eine empirische Kategorie, sondern auch experimenteller Natur [...]“*³ Umso wichtiger ist es, zwischen Deweys Theorie und dem trial- and-error-Prinzip zu unterscheiden. Es geht darum, durch langsames, klares Tun und Erfahren zu lernen und dabei die Theorie von der Welt durch Erfahrung umzugestalten.

So ist Erziehung nach Dewey eine *„ununterbrochene Rekonstruktion“*, *„beständige Neuorganisation von Erfahrung“* und verfolgt *„kein Ziel außerhalb ihrer selbst“*.⁴ In seiner Lehre verzichtete Dewey auf einen ideologisch-moralischen Überbau. Seine moralische Kodierung lautete „Demokratie“. Diese sollten Kinder als gesellschaftliche Lebensform auf individueller Ebene so früh wie möglich kennenlernen und mithilfe von Projekten individuell verankern.

Ganz besonders in unserer Projektarbeit greifen wir auf die Pädagogik Deweys zurück. Dieser weist darauf hin, dass das Lernen an realen Handlungsabläufen und tatsächlichen Problemsituationen, die lösungsorientiert bearbeitet werden, für die Entwicklung der Persönlichkeit der Lernenden wie auch für den Fortbestand unsere Gesellschaft am wichtigsten ist. Für ihn ist es selbstverständlich, dass ein Lernender nur Demokratie erlernen kann, wenn er selbst sein Handeln in demokratischen Prozessen erleben kann. Insoweit ist es entscheidend, dass dem Lerner nie ein Projekt von außen aufgedrückt wird, sondern er selbst muss Stellung und ein eigenes Engagement beziehen können.⁵

² Oelckers, Jürgen(Hrsg.): John Dewey. Demokratie und Erziehung. Eine Einleitung in die philosophische Pädagogik, 1993, Weinheim/Basel, 108.

³ Heckmair, Bernd; Michl, Werner: Erleben und Lernen. Einstieg in die Erlebnispädagogik. 2002, 4. überarb. Aufl., Neuwied, 46.

⁴ Oelckers, Jürgen(Hrsg.): John Dewey. Demokratie und Erziehung. Eine Einleitung in die philosophische Pädagogik, 1993, Weinheim/Basel, 193.

⁵ vgl. http://methodenpool.uni-koeln.de/projekt/frameset_projekt.html

Mit **Maria Montessori** (1870-1952) erlangte die Reformpädagogik eine weitere Vertiefung. Ihre Pädagogik, die sich unmittelbar am Kind orientiert und konsequent die Bedürfnisse des Kindes berücksichtigt, sieht das Kind nicht als passives Objekt, sondern als aktiven Akteur seiner individuellen Entwicklung. Freiarbeit und die Rolle des Erziehers als Begleiter und Unterstützer sind wesentliche Elemente.

So wird bei Montessori das Kind zum Baumeister seiner eigenen Entwicklung. „Hilf mir, es selbst zu tun“ ist eine der grundlegendsten Annahmen, nach der auch wir, insbesondere in unseren Waldkindergärten, die Kinder begleiten wollen.

2.2. Kurt Hahn und die Erlebnispädagogik

Als einer der Begründer der Erlebnispädagogik und Entwickler der Erlebnistherapie stellte **Kurt Hahn** (1886-1974) erneut und auf seine ihm ganz eigene Weise den Gedanken des Lernens mit Kopf, Herz und Hand in den Vordergrund und untermauerte diesen konzeptionell. Dieser ganzheitliche Ansatz der Hahnschen Pädagogik ist es, der uns bei der Umsetzung unserer Angebote begleitet und leitet.

Lernen mit dem **Kopf** spricht dabei die kognitive Seite an, wie das Planen und Erwerben von Wissen, die Aufnahme von Informationen und das Herstellen von Zusammenhängen. Die senso-motorische und affektive Dimension wird durch das Lernen mit dem **Herzen** erfasst. Es geht darum, die Welt mit allen Sinnen zu erfahren. Kinder und Jugendliche sollen laut Hahn von der Begegnung mit der Welt „berührt“ werden. Dies kann sowohl durch überwältigende Naturerlebnisse während einer Expedition geschehen, oder aber auch durch das gute Gefühl, anderen helfen zu können oder auch Hilfe zu erfahren. Lernen mit der **Hand** meint bei Hahn in erster Linie die handwerkliche Tätigkeit. Zum Lernen mit der Hand gehören aber auch alle anderen handlungsorientierten Methoden, bei denen die Jugendlichen die Möglichkeit haben, Sachen eigenständig zu erarbeiten.⁶

Ein prägender Gedanke von Kurt Hahn und seinen Mitstreitern war unter anderem „Outward Bound“, ein Begriff aus der Seemannssprache als Bezeichnung für ein zum Auslaufen bereites Schiff. Der Begriff hat sich

⁶ vgl. Heckmair, Bernd; Michl, Werner: Erleben und Lernen. Einstieg in die Erlebnispädagogik. 2002, 4. überarb. Aufl., Neuwied, 102 f.

im Laufe der Zeit durchgesetzt und wird bis heute als Metapher und Name für Programme Hahnscher Prägung verwendet.

Bis heute wirkt Kurt Hahns Name in die Entwicklung und Umsetzung der Erlebnispädagogik hinein. Bei LearningCampus orientieren wir uns bei jeder handlungsorientierten Umsetzung und Methodik am Handwerkszeug aus der Hahnschen Pädagogik.

3. Unsere Methodik

3.1. Erlebnispädagogik

In allen Arbeitsbereichen setzen wir Erlebnispädagogik als durchgängige Methode ein. In unserem Verständnis von Erlebnispädagogik nehmen wir dazu Bezug auf eine Definition von Ziegenspeck:

„Unmittelbares Lernen mit Herz, Hand und Verstand in Ernstsituationen und mit kreativen Problemlösungsansätzen und sozialem Aufforderungscharakter bilden den Anspruchsrahmen erzieherisch definierter, verantwortbarer und auf eine praktische Umsetzung ausgerichteter Überlegungen, die auf individuelle und gruppenbezogene Veränderungen von Haltungen und Wertmaßstäben ausgerichtet sind und durch sie veranlasst und begründet werden.“⁷

Die folgenden Grundgedanken aus der Erlebnistherapie in Zusammenhang mit den Salemer Gesetzen und dem Projekt Adventure beschreiben unser Grundverständnis von Erlebnispädagogik.

3.1.1. Grundpfeiler der Erlebnistherapie

Kurt Hahn ist es zu verdanken, dass die Erlebnistherapie ihren Weg in die Schulen gefunden hat. Sein pädagogischer Ansatz verfolgte dabei die Erziehung zu Verantwortung und Sittlichkeit. Genau das war auch das Ziel der Landerziehungsheime und der später folgenden Kurzschule. Ausgangspunkt waren Verfallserscheinungen, welche er zuerst bei der Jugend in England und später auch in Deutschland feststellte.

Hahn kritisierte den Verfall der Unternehmungslust, den Verfall der Sorgsamkeit, den Verfall der menschlichen Anteilnahme sowie die Vernachlässigung der körperlichen Tauglichkeit. Seiner Meinung nach würde das damalige Schulsystem auch nichts dagegen unternehmen, sondern diese Entwicklungen noch unterstützen. In seiner Planung der Landerziehungsheime fügte Hahn vier Elemente seiner Erlebnistherapie

⁷ Ziegenspeck, J.: Erlebnispädagogik Rückblick – Bestandsaufnahme – Ausblick. Bericht über den gegenwärtigen Entwicklungsstand der Erlebnispädagogik in der Bundesrepublik Deutschland unter

ein, welche im Wochenplan als Prävention gegen diese Verfallserscheinungen eingesetzt werden sollten.

Diese Elemente sind die **leichtathletische Pause** (später: das körperliche Training), die **Expedition**, das **Projekt**, und der **(Rettungs-) Dienst**:

- Das **körperliche Training** umfasst verschiedene Sportarten, v. a. in der Natur. Für Hahn war klar, dass nicht alle Jugendlichen alles können, aber seiner Meinung nach konnte man auch an den Schwächen wachsen, in dem Sinne, dass man seine Willenskraft in der Überwindung dieser Schwäche trainiert. Sein Gedanke dabei: Körperliche Fitness ist eine Voraussetzung für Unternehmungslust bei Jugendlichen.
- Die **Expedition** soll in erster Linie eine Ergänzung zum körperlichen Training darstellen. Es sollte sowohl die körperliche Verfassung verbessert, aber auch der Drang nach Forschung geweckt werden.
- Beim **Projekt** wird einem oder mehreren Teilnehmern eine Aufgabe gestellt, die sie in einer gewissen Zeit lösen sollen. Zur Bewältigung sind Planung und Steuerung ebenso wichtig wie Teamgeist und Selbständigkeit.
- Der **(Rettungs-) Dienst** soll einen Dienst am Nächsten darstellen. Die Jugendlichen sollen erfahren, wie bereichernd es sein kann, anderen zu helfen. Die Jugendlichen fühlen sich dadurch wichtig und ernst genommen.⁸

Um 1930 formulierte Kurt Hahn die sieben Salemer Gesetze, die bis heute Gültigkeit haben und Leben und Arbeiten auf Schloss Salem, der von Kurt Hahn zusammen mit Prinz Max von Baden gegründeten koedukativen Schule, bestimmen.

besonderer Berücksichtigung der Lüneburger Projekte. Dokumentation der geleisteten praktischen und theoretischen Arbeit (1980-1992). 1992, 4. Aufl. Lüneburg, 142.

⁸ vgl. Hahn, Kurt: Erziehung zur Verantwortung. Reden und Aufsätze, 1958, Stuttgart.^{74 ff.}

Für die Arbeit bei LearningCampus kommt den Salemer Gesetzen grundlegende Bedeutung zu:

- 1. Gebt den Kinder Gelegenheit, sich selbst zu entdecken.**
- 2. Lasst die Kinder Triumph und Niederlage erleben.**
- 3. Gebt den Kindern Gelegenheit zur Selbsthingabe an die gemeinsame Aufgabe.**
- 4. Sorgt für Zeiten der Stille.**
- 5. Übt die Phantasie.**
- 6. Lasst Spiele eine wichtige, aber keine vorherrschende Rolle spielen.**
- 7. Erlöst die Söhne [und Töchter, LC] reicher und mächtiger Eltern von dem entnervenden Gefühl der Privilegiertheit.⁹**

3.1.2. Project Adventure

Die Idee zu Project Adventure entstand 1970 an der „Hamilton-Wenham Regional High School“ in Nordamerika. Ziel war es, Elemente der reformpädagogischen Ideen von Outward Bound in einem Lehrplan zu verankern und im Schulalltag wirkungsvoll einzusetzen.

Durch erlebnisorientierte Erziehung und einem dementsprechenden Unterricht sollte eine „Verbesserung des Selbstkonzeptes, der zwischenmenschlichen Fähigkeiten und der physischen Fitness“¹⁰ erreicht werden. Bereits 1971 startete das erste Projekt an den Schulen.

Adventure Based Counseling (ABC), ein handlungs- und erfahrungsorientiertes Lernkonzept, wurde von Project Adventure entwickelt um die Idee des Projects Adventure aus der Schule hinaus in andere soziale Felder zu übertragen.¹¹ Es wird seit über 30 Jahren in unterschiedlichen schulischen, sozialpädagogischen, beraterischen und therapeutischen Kontexten mit großem Erfolg angewendet.¹²

Es handelt sich hierbei um ein Arrangement verschiedener Aktivitäten, die das Ziel verfolgen, individuelle und gruppenspezifische Kompetenzen im geschützten Rahmen eines Labors oder einer Abenteuerwerkstatt zu

⁹ Michl, Werner: Erlebnispädagogik, 1. Auflage, 2009, München, 29.

¹⁰ Nasser, Dirk.: Erlebnispädagogik in Nordamerika. Eine Darstellung am Beispiel Project Adventure. Das reformpädagogische Modell und seine grundlegende Bedeutung, 1993, Lüneburg, 20.

¹¹ vgl. ebd. 20 ff.

¹² vgl. <https://www.uni-marburg.de/fb21/ifsm/aep/downloads/abcbeschreibung.pdf>

erweitern und zu intensivieren. Dazu gehören vor allem die Förderung und Bestärkung sozialer Kompetenzen wie Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Empathie, Planungsfähigkeit und Selbstreflexion. Zudem eröffnen die unterschiedlichen Aktivitäten eine Auseinandersetzung mit persönlichen Grenzen, mit starken Gefühlen wie Aggressionen und Ängsten und sollen ebenso Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten fördern.

Das methodische Arrangement der Kurse bietet hier zweierlei: Zum einen die geschützte Situation der Abenteuerwerkstatt (von der Alltagsrealität entlastete spielerische Auseinandersetzung mit herausfordernden Aktivitäten), in der Experimentieren und Fehlermachen möglich und erlaubt sind, zum anderen aber auch bereits eine durch die konkreten, sozialen Interaktionen der Teilnehmer bestimmte Realsituation, in der faktische Erfahrungen wirksam werden.

Als Methode der Kurzzeiterlebnispädagogik auf Basis des Project Adventure wenden wir das ABC-Konzept unter anderem im Rahmen unserer Klassen- und Gruppenfahrten an.

Dabei orientieren wir uns an folgenden Eckpfeilern des ABC-Konzepts:

- Als Basis für das gemeinsame Arbeiten in einer Gruppe werden Vereinbarungen über **Verhaltensregeln und Zielvorstellungen** (Werte- und Zielvereinbarungen) getroffen. Ein weiteres Prinzip ist die **Freiwilligkeit** der Teilnahme (Challenge by Choice). Es ermöglicht, den Grad des Sich-Einlassens auf die angebotene Praxis selbst zu bestimmen.
- Aktivitäten zur Thematisierung von **Vertrauen** sollen dazu beitragen, eine Gruppenatmosphäre so zu intensivieren, dass offene Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung in herausfordernden Situationen möglich werden.
- **Problemlösungsaufgaben** konfrontieren die Teilnehmer mit Aufgaben, die zu ihrer Bewältigung die Anwendung vor allem kooperativer und kommunikativer Kompetenzen voraussetzen.
- **(Fun-)Games** begleiten die Programme und haben die Funktion, eine unverkrampfte und förderliche Lernatmosphäre herzustellen.

- **Reflexionsphasen** unmittelbar im Anschluss an die einzelnen Aktivitäten, die sich verstärkt auf den Lösungsprozess und weniger auf das Ergebnis konzentrieren, haben einen zentralen Stellenwert in dem Programm. Hier werden auch Transferüberlegungen angestellt, bei denen es um die Frage geht, wie sich neu gewonnene Erkenntnisse über eigenes Verhalten oder das Verhalten der Gruppe im Alltag umsetzen lassen.¹³

3.2. Natur- und Umweltpädagogik

Die Begegnung mit der Natur hat für uns Menschen elementare und existenzielle Bedeutung. Ökologisches Lernen auf Basis der Naturpädagogik bietet die Möglichkeit, durch Spiele und Aktionen einen direkten Kontakt zur natürlichen Umwelt herzustellen. Im Rahmen unserer Arbeit schöpfen wir das große Potential der Natur- und Umweltpädagogik aus. Bei all unseren Aktionen orientieren wir uns dabei am Prinzip der Nachhaltigkeit, dem großen Ziel ökologischer Erziehung.

„Gefördert werden soll die Fähigkeit, selbstbestimmt, verantwortungsbewußt und kreativ das eigene Leben im Einklang mit sich selbst und seiner sozialen und natürlichen Umwelt so zu gestalten, dass den zukünftigen Generationen die gleichen Rechte und Chancen auf ein lebenswertes Leben erhalten bleiben.“¹⁴

Bei der Anwendung der Natur- und Umweltpädagogik orientieren wir uns u.a. an den Gedanken und Entwicklungen von **Joseph Cornell**, einem Spezialisten für die Vermittlung der Naturpädagogik. Seine im Jahr 1980 entwickelten Phasen des Naturerlebens schaffen die Möglichkeit, um für Menschen allen Alters den Bezug zur Natur zu intensivieren.

Davon ausgehend, dass jedes Lebewesen eine angeborene Fähigkeit zur Selbsterneuerung, zur Gesundheit hat, geht es beim ökologischen Lernen um die Förderung der Lebensfähigkeit der einzelnen Person in einer Gemeinschaft, ihrer Fähigkeit des miteinander Lebens sowie der Gesundheit der gesamten Natur durch ökologisches Handeln. Kinder und Jugendliche können anhand ihrer Naturerfahrungen ihre Stellung als Mensch in den Ökosystemen der Natur erfassen.

¹³ vgl. <https://www.uni-marburg.de/fb21/ifsm/aep/downloads/abcbeschreibung.pdf>

¹⁴ Schleußer, Anke; Kreuzinger, Steffi: Naturerlebnisferien, Alling, 1997, 17.

Durch Umweltbildung können sie erlernen, dass die intellektuellen und technischen Möglichkeiten verantwortliches Handeln erfordern. Eine klare Orientierung bietet im Rahmen der Natur- und Umweltpädagogik die Agenda 21. Diese stellt heraus, dass alle Generationen, die Jetzige und die Zukünftigen, das gleiche Recht auf eine intakte Umwelt haben.¹⁵ Die Erziehung zu einem ökologischen und sozialen Bewusstsein verstehen wir deshalb als eine klare Herausforderung an die Erziehung im 21. Jahrhundert.

Mit unserer Arbeit bei LearningCampus stellen wir uns dieser Herausforderung und ermöglichen Naturerfahrungen, die prägend sind. Das Ziel unserer Arbeit ist es, Ideen und Vorschläge der AGENDA 21 und das soziale wie ökologische Lernen zu verbinden und so einen Beitrag zu einer zukunftsfähigen Erziehung zu leisten.

Uns ist bewusst, dass der Bedarf an Umweltpädagogik immer größer und zugleich immer mehr zu einem Kontrastprogramm zur hauptsächlichen Lebenswelt unserer Teilnehmer wird. Vielen Kindern und Jugendlichen bleibt heute der Zugang zur Natur und deren Werten verwehrt. Die Natur als Raum für Erholung, Rückzug und Stille ist oft genug nicht bekannt. Umso größer ist unser Bestreben, Natur und Umwelt auf behutsame und nachhaltige Weise nutzbar zu machen und eine Sensibilisierung für die Bewahrung von Natur und Umwelt voranzubringen.

3.3. Umsetzung der M.I.N.T. Pädagogik

Die Initiative „MINT - Zukunft schaffen“ setzt sich für die Förderung der MINT-Qualifikationen (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) an Schulen und Hochschulen ein. Ziel ist die Steigerung der Anzahl qualifizierter Bewerber und Bewerberinnen für technische Ausbildungsberufe und Studienfächer. Eine gute Bildung in diesen Bereichen ist Voraussetzung, um an unserer technisch geprägten Welt teilhaben und sie mitgestalten zu können. MINT-Berufe bieten jungen Menschen zudem hervorragende Karrierechancen. Gleichzeitig ist MINT-Wissen eine wichtige Ressource für unsere Region, deren Wohlstand auf MINT-Fachkräften gründet. Mit unseren Programmen rund um die

¹⁵ vgl. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (Hrsg.): AGENDA 21, Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro – Dokumente, Bonn, 1997.

TeamTechnik nehmen wir den Gedanken der MINT-Pädagogik ernst und setzen ihn in spannende innovative und lehrreiche Projekte um. Vor allem im Bereich der Klassen- und Gruppenfahrten, der Ferienfreizeiten und zahlreicher Teammaßnahmen. Die Begeisterung für die Technik und das Erkennen wesentlicher Zusammenhänge in Sachen Energie und Naturwissenschaft geht dabei einher mit Spaß im Team und an der Technik. Eine Stärkung von Kooperation und Kommunikation und energiebewusstes Handeln sind dabei selbstverständliche Ziele.

3.4. Reflexion, Transfer und Stille

Die Integration von Reflexion und Transfer in unseren Arbeitsalltag unterscheidet unsere Angebote von reinen Event- und Erlebnissportaktionen und macht die Methode selbst zu einer Pädagogik und damit zu etwas, was überhaupt Bestand hat. Mit der konsequenten Anwendung beider Methoden legitimiert sich unsere Arbeit und zugleich unser Anspruch an unser Tun und Denken.

Die Reflexion selbst soll den Teilnehmern helfen, ihre Erlebnisse und Erfahrungen zu fassen und diese letztlich in den Alltag zu integrieren. Sowohl während einer Aktion als auch danach ist es möglich und sinnvoll, zu reflektieren. Reflektieren bedeutet dabei zurückzublicken auf das Erlebte und über Gefühle und Erfahrungen zu sprechen. Mithilfe von einfach Fragestellungen wie „Was war?“ und „Was hat das mit eurem Alltag zu tun?“ ist es möglich, dabei in die Tiefe zu gehen und das Erlebte auf eine andere, nachhaltige Stufe zu transferieren. Der Transfer in den Alltag der Teilnehmer ist letztlich der notwendige Schritt, um das Erlebnis nicht für sich stehen zu lassen, sondern Haltungs- und Verhaltensänderungen dauerhaft in die Persönlichkeit und den Lebensalltag zu integrieren. Reflexion und Transfer machen dabei deutlich, wovon Erlebnispädagogik eigentlich im Kern lebt: Von kreativen Problemlösungsansätzen, in welchen sich zahlreiche Lernmöglichkeiten verbergen.¹⁶

¹⁶ Vgl. Ziegenspeck, J.: Erlebnispädagogik Rückblick – Bestandsaufnahme – Ausblick. Bericht über den gegenwärtigen Entwicklungsstand der Erlebnispädagogik in der Bundesrepublik Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Lüneburger Projekte. Dokumentation der geleisteten praktischen und theoretischen Arbeit (1980-1992), 1992, 4. Aufl. Lüneburg, 142.

Hierbei ist es wichtig, dass die Reflexion permanent während der Aktionen stattfindet. Die Ziele der erlebnispädagogischen Aktion als auch die übergeordneten Ziele müssen vorher umso klarer definiert sein, damit der Betreuer den anschließenden Transfer in die richtige Richtung lenken kann.¹⁷

Reflexionen während der Aktionen helfen nicht zuletzt auch dem Betreuer, die Stimmung der Gruppe zu erkennen. Dadurch ist es möglich, auch während der Aktionen auf Probleme flexibel und möglicherweise auch mit Programmänderungen zu reagieren.

Gerade durch die Betonung von Reflexion und Transfer als zwingende Methode wird deutlich, dass im Gegensatz zu vielen Erlebnis- und Abenteuersportarten das Erlebnis nicht Ziel, sondern nur Medium ist, um persönlichkeitsfördernde Prozesse in Gang zu setzen. Der erlebnisorientierte Lernzyklus nach David Kolb macht den Zusammenhang zwischen Erlebnis, Reflexion und Transfer deutlich.



Der erlebnisorientierte Lernzyklus¹⁸

Der Transfer stellt die zentrale Frage nach der Wirksamkeit von Erlebnispädagogik dar.

¹⁷ Hufenus, Hans Peter: Erlebnispädagogik – Grundlagen, in: Herzog, F. (Hrsg.): Erlebnispädagogik. Schlagwort oder Konzept, 1993, Luzern, 89.

¹⁸ vgl. Luckner, J.L.; Nadler, R.S.: Processing the Experience, 2. Auflage, Dubuque/Iowa: Kendall/Hunt, 1997,8.

Im Fokus der Reflexion muss deshalb auch der Weg und nicht das Ziel stehen, da dieser die meisten Lernerfahrungen in sich birgt.¹⁹

So müssen in der Nachbesprechung

- „(1) die Lernsituation in der Aktion erörtert,
- (2) die Wirkung der Erlebnisse auf das Gruppenverhalten und auf die Individuen eingeschätzt,
- (3) Erfolgs- und Misserfolgserlebnisse hinsichtlich der objektiven und affektiven Wirkungen analysiert,
- (4) die Transferchancen (auf den Arbeitsplatz) eingeschätzt und
- (5) die Konsequenzen für Verhaltensänderungen in der Zukunft antizipiert werden.“²⁰

Immer geht es dabei um die Frage, wie sich neu gewonnene Erkenntnisse über eigenes Verhalten oder das Verhalten der Gruppe im Alltag umsetzen lassen.

In direktem Zusammenhang zu Reflexion und Transfer steht die Stille als wesentliches Element. Bereits in den Salemer Gesetzen wird die Bedeutung der Stille betont: „Sorgt für Zeiten der Stille.“²¹ Als Kontrastprogramm zum oft immer lauter werdenden Alltag unserer Teilnehmer bemühen wir uns, Stille zuzulassen und zu ermöglichen.

Als Möglichkeit der zunächst unsortierten Reflexion schaffen wir dadurch Raum für Besinnung, zum Verarbeiten des Geschehenen und zum Nachdenken. Wir sind überzeugt, dass aus der Stille heraus Neues entstehen kann. Nicht zuletzt Langeweile. Diese wiederum ist gerade in unseren Waldkindergärten die Basis für kreatives Tun und Lernen.

3.5. Methodische Grundsätze

Auf Basis der angeführten Methoden orientieren wir uns an folgenden verbindlichen Grundsätzen, die auch Eingang in das Leitbild von LearningCampus gefunden haben:

¹⁹ Reiners, Annette: Praktische Erlebnispädagogik. Neue Sammlung motivierender Interaktionsspiele, 1993, München, 13.

²⁰ Heckmair, Bernd; Michl, Werner: Erleben und Lernen. Einstieg in die Erlebnispädagogik. 2002, 4. überarb. Aufl. Neuwied, 57.

²¹ Michl, Werner: Erlebnispädagogik, 1. Auflage, 2009, München, 29.

- Durchführung von Reflexion und Transfer
- Ermöglichen von Grenzerfahrungen
- Authentisches Handeln
- Ganzheitliches Tun mit Herz, Hand und Kopf
- Absolute Freiwilligkeit
- Orientierung am Individuum
- Begleiten von Gruppenprozessen
- Betreuer als Begleiter²²

²² vgl. Wagner, F.-J.: Begrenzungen gemeinsam überwinden. Erlebnispädagogik mit behinderten Menschen. In: Kölsch, H. (Hrsg.): Wege moderner Erlebnispädagogik. 1995, München. S. 307-326, 310 ff.

4. Unsere zentralen Medien und Elemente

4.1. Das Projekt

Was uns ausmacht sind unsere Projekte. In all unseren Arbeitsfeldern setzen wir auf projektbezogenes Arbeiten mit elementaren Ressourcen vor Ort wie beispielsweise der Imkerei, Klettern in der Natur oder Kanufahren. Die Ausrichtung unserer Projekte orientiert sich dabei wenn möglich immer an den Bedürfnissen der Kinder. In Anlehnung an **William H. Kilpatrick** verstehen wir ein Projekt als

„aus ganzem Herzen gewolltes, von einer Absicht erfülltes Handeln, das sich in einer sozialen Umgebung vollzieht, oder kürzer, im Hinblick auf das einheitliche Element solcher Tätigkeit, als ernsthaftes, absichtsvolles Tun.“²³

Auch in der praktischen Umsetzung orientieren wir uns an Kilpatrick und dessen vierstufiger Projektmethode mit Zielsetzung, Planung, Ausführung, Beurteilung.

Immer verfolgen wir dabei folgende Ziele:

- Ermöglichen von Erlebnissen im Zusammenhang mit Selbsterfahrung
- Schaffen und Erleben von Gemeinschaft
- Aufbau einer Beziehung zur Natur
- Lernen durch Erfahrung
- Ermöglichen von Selbstverwirklichung

Die zeitliche Begrenzung einer handwerklichen oder künstlerischen Aktion ist dabei wesentlich. Ebenso wichtig wie Planung und Steuerung sind letztlich Teamgeist und Selbständigkeit. Je nach Zuwachs an Selbständigkeit und Entdeckergeist kommt es im Laufe des Projekts oft genug zu einer Veränderung der Rollen. So werden der Lehrer zum Berater und der Schüler zum Experten.

²³ Dewey, J./ Kilpatrick, W.H.: Der Projektplan – Grundlegung und Praxis. Herausgegeben von Peter Petersen. Weimar 1935, 162.

Innerhalb unserer Projekte vereinigen wir unterschiedliche Formen von Problemlösung, Realitätsbegegnung und Diskussionsgestaltung. Dabei lassen wir unseren Teilnehmern Raum für die Gestaltung eines nachhaltigen Lernprozesses. Im Fokus steht dabei der Prozess des Entdeckens und Erforschens mit allen Sinnen. Das Ergebnis als solches ist zweitrangig. Viel wesentlicher ist die Befähigung der Teilnehmer, das eigenen Lernen zu hinterfragen.

Dabei orientieren wir uns an den Lebenswelten der Teilnehmer und achten auf eine hohe Selbstorganisation und Selbstverantwortung. Soziales Lernen steht dabei im Mittelpunkt. Wesentlich ist letztendlich die Transparenz des Erfolgs, welcher im Vorfeld eines jeden Projekts gemeinsam definiert wird.²⁴

Dieses Projektverständnis geht einher mit unserem handlungsorientierten Ansatz. Durch ein breites Spektrum an Projekten gelingt es uns, die Lebenswelt unserer Teilnehmer zu öffnen und ihnen neue Lebenswelten aufzuzeigen.

Beispiele aus unserem Projektangebot:

- Projekt Köhlerhütte (Nistkastenbau, Feuersalamander-Zählung, Biotop-Pflege)
- Projekt Imkerei (Bienenhaltung, Honigmachen, Vermarktung des Honigs)
- Projekt Wassererlebnis (Kanufahren, Tourenvorbereitung)
- Projekt Burgerlebnis (Lagerfeuer, Entdeckungen am Burggelände, Brot backen)
- Projekt Lagerleben (Lagerfeuerstelle errichten/ Outdoorküche erleben/ Survival)

4.2. Der rote Faden

Ein jedes Projekt besteht aus Planung, Steuerung, Durchführung und Abschluss. In direktem Zusammenhang mit unserer Projektarbeit steht deshalb der rote Faden. Unser Anspruch ist es, jedes Projekt in eine sinnvolle Rahmenhandlung einzubetten, die zugleich das soziale Umfeld der Teilnehmer beachtet.

²⁴ vgl. Weber, Birgit: Handlungsorientierte Methoden. 2001, Bad Honnef; 29ff.

Diese Rahmung muss vor allem auch für die Teilnehmer verständlich, logisch und sinnvoll sein. Schließlich geht es darum, die Menschen mit Kopf, Herz und Hand anzusprechen und mitzunehmen auf den Weg in und durch das Projekt. Umso wichtiger ist es, die Rahmengeschichte zu jedem Projekt genau zu durchdenken und zu dokumentieren.

Die Transparenz spielt dabei eine große Rolle. So sind die Lernprozesse innerhalb eines Projekts stets integriert in transparente und flexible Handlungsabläufe und Programme. Wesentlich sind dabei Anfang und Ende eines Projekts. Beides muss für die gesamte Gruppe klar definiert und jederzeit nachvollziehbar sein. Der rote Faden durchzieht dann jedes Großprojekt und dessen Kleinprojekte und schafft einen Gesamtzusammenhang.

Dieser ist nicht nur wesentlich zur Orientierung der Teilnehmer innerhalb der Handlungsabläufe, sondern hat auch eine motivierende und aktivierende Funktion. Durch die Einbettung des Projekts in einen transparenten und sinnvollen Rahmen bringen wir Kinder und Jugendliche zum Tun und involvieren diese in sinnvolle und lebensnahe Projekte vor Ort. Das Ergebnis sind echte und nachhaltige Erfolge zum Anfassen.

4.3. Der Naturraum

Ein wesentliches Medium für unsere Arbeit ist der Naturraum. Ob Wald, Wiese, Flüsse oder Felsen: Mit verschiedenen Programmen schöpfen wir die Möglichkeiten des Naturraums aus. Dieser bietet völlig andere und vielfältigere Aktionsorte, um mit Teilnehmern zu arbeiten. Im Gegensatz zum primären Umfeld unserer Teilnehmer zeichnet sich der Naturraum vor allem durch deutlich mehr Aufforderungscharakter aus. Ganz besonders der Drang nach Bewegung und die Neugierde werden angeregt.

Unabhängig vom Einsatzort und Arbeitsbereich bemühen wir uns deshalb um naturnahes Arbeiten und Erleben. Das Sammeln von Naturerfahrungen wird dabei mit verschiedenen Methoden gefördert, beispielsweise durch das Zusammenstellen von Spielketten, das Durchführen von Ganztagsaktionen oder durch den Einsatz kooperativer Abenteuerspiele und Naturerfahrungsspiele.

Parallel zu den Naturerfahrungen geht es bei unserer Arbeit im Naturraum auch um den Erwerb von sozialen Kompetenzen und wertvollen Handlungskompetenzen. Spaß, Spannung und Abenteuerlust sind dabei nicht allein Mittel zum Zweck, sondern wesentliches Charakteristikum der gemeinsamen Aktionen.

4.4. Die Neugier

Neugier ist ein wesentliches Element innerhalb von Lernprozessen. Die Auseinandersetzung mit Fremdem und Fremden ist dabei der Motor für den eigenen Bildungsprozess und eine Garantie für eine autonome Lebenspraxis.²⁵ Unsere verschiedenen Methoden und Medien machen es uns möglich, die Neugier unserer Teilnehmer zu wecken, um weitere Lernprozesse anzustoßen und zum Selbsttun anzuleiten. Es ist unser Ziel, die Neugier unserer Teilnehmer zu fördern, sie zum Staunen zu bringen und die (teils neu entwickelte) Neugier als wesentlichen Treibstoff für jegliche Art von Bildungsprozessen zu aktivieren.

4.5. Erlebnispädagogische Elemente

Um Lernsituationen zu schaffen, bedient sich die Erlebnispädagogik verschiedener Medien und Elemente. Ziel ist es immer, Situationen zu schaffen, die für das Individuum mit einer gewissen Anstrengung machbar sind. Die Lernsituationen selbst sollten dabei so lebensnah wie möglich gestaltet sein, damit ein Transfer in den Alltag erleichtert wird. Zudem sollte den Teilnehmern immer das Gefühl vermittelt werden, dass es „um etwas geht“, um den Reiz und die Motivation zu fördern. Erlebnispädagogische Elemente haben daher immer Herausforderungscharakter und motivieren das Individuum dazu, die Komfortzone zu verlassen. Der dabei gebotene geschützte Raum schafft die Möglichkeit, um sich auszuprobieren und neuen Selbstwert und Selbstvertrauen zu erlangen.

Die damit verbundenen echten Erlebnisse geben Denkanstöße und verhelfen zu einem Perspektivenwechsel. In Verbindung mit den

²⁵ vgl. Becker, Peter: Das Fremde ist immer und überall. Zur Unverzichtbarkeit des Fremden im Bildungsprozess und seiner Beziehung zum Abenteuer, in: J.Schirp (Red.): Das Fremde als Schlüsselthema in der Abenteuer- und Erlebnistherapie, o.O. 2008, S. 27-48; 12.

Reflexionsphasen, die den Lernwert im Kopf festsetzen sollen, wird Erlebtes verinnerlicht und bearbeitet, im besten Fall sogar neu sortiert. Dem Trainer/Betreuer kommt dabei die große Aufgabe zu, für das richtige pädagogische Maß der Herausforderung zu sorgen und den Teilnehmer darin zu unterstützen, sein Selbstkonzept zu überarbeiten. Durch das Entdecken von neuen Elementen wie Höhe oder Wasser, anderen Fortbewegungsmöglichkeiten und verschiedenen Risikomomenten, ist der Weg frei für neue, prägende Erfahrungen. Gerade hier wird deutlich, welchen Mehrwert die Erlebnispädagogik als Gegenpol zu aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen leisten kann. Ob für junge Menschen oder auch verschiedene Gruppenzusammensetzungen. Diesen Mehrwert zu entdecken und unseren Teilnehmern anzubieten, ist unser stetes Ziel.

Im Rahmen unserer Aktionen und Arbeitsfelder integrieren wir u.a. folgende erlebnispädagogische Elemente:

- Geocaching
- Bogenschießen
- Niedrigseilparcours
- Hochseilgärten
- Klettern & Abseilen
- Kajak- und Kanufahrten
- Floßbau und Floßfahrten
- (spielerische) Problemlösungsaufgaben
- Vertrauensübungen
- kooperative Abenteuerspiele
- City Bound (Stadtabenteuer)
- Nachtaktionen

Die Bereiche der Anwendung der verschiedenen Medien unterscheiden sich je nach Arbeitsbereich. So greift die Jugendhilfe auf andere Methoden und Medien zu als beispielsweise der Trainer bei der Gestaltung einer Klassenfahrt. Wesentlich ist bei jeder Methodik das Zusammenspiel zwischen dem, was aktuell gebraucht wird und dem, was genutzt werden kann. Immer muss es darum gehen, ein Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Möglichkeiten zu finden, die Möglichkeiten kreativ auszuschöpfen und die Methodik für die Gruppe oder den Einzelnen individuell auszugestalten.

Das oberste Ziel sind und bleiben Erfahrungen, die prägen.

5. Literaturverzeichnis

5.1. Bücher und Zeitschriften

- Cornell, Joseph: Mit Kindern die Natur erleben. Mühlheim an der Ruhr, 1999.
- Becker, Peter: Das Fremde ist immer und überall. Zur Unverzichtbarkeit des Fremden im Bildungsprozess und seiner Beziehung zum Abenteuer, in: J.Schirp (Red.): Das Fremde als Schlüsselthema in der Abenteuer- und Erlebnistherapie, o.O. 2008, S. 27-48.
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (Hrsg.): AGENDA 21, Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro – Dokumente. Bonn, 1997.
- Dewey, J./ Kilpatrick, W.H.: Der Projektplan – Grundlegung und Praxis. Herausgegeben von Peter Petersen, Weimar, 1935.
- Hahn, Kurt: Erziehung zur Verantwortung. Reden und Aufsätze. Stuttgart, 1958.
- Heckmair, Bernd; Michl, Werner: Erleben und Lernen. Einstieg in die Erlebnispädagogik, 4. überarb. Aufl., Neuwied, 2002.
- Hufenus, Hans Peter. (1993): Erlebnispädagogik – Grundlagen. In: Herzog, F. (Hrsg.): Erlebnispädagogik. Schlagwort oder Konzept, Luzern, 1993. S. 86-100.
- Luckner, J.L; Nadler, R.S.: Processing the Experience, 2. Auflage, Dubuque/Iowa: Kendall/Hunt, 1997.
- Michl, Werner: Erlebnispädagogik, 1. Auflage, München, 2009.
- Nasser, Dirk.: Erlebnispädagogik in Nordamerika. Eine Darstellung am Beispiel Project Adventure. Das reformpädagogische Modell und seine grundlegende Bedeutung. Lüneburg, 1993.

- Oelckers, Jürgen(Hrsg.): John Dewey. Demokratie und Erziehung. Eine Einleitung in die philosophische Pädagogik, Weinheim/Basel, 1993.
- Reiners, Annette: Praktische Erlebnispädagogik. Neue Sammlung motivierender Interaktionsspiele. München, 1993.
- Schleufer, Anke; Kreuzinger, Steffi: Naturerlebnisferien. Fachverlag Dr. Sandmann, Alling, 1997.
- Wagner, F.-J.: Begrenzungen gemeinsam überwinden. Erlebnispädagogik mit behinderten Menschen. In: Kölsch, H. (Hrsg.): Wege moderner Erlebnispädagogik. München, 1995. S. 307-326.
- Weber, Birgit: Handlungsorientierte Methoden. Bad Honnef, 2001.
- Ziegenspeck, J.: Erlebnispädagogik Rückblick – Bestandsaufnahme – Ausblick. Bericht über den gegenwärtigen Entwicklungsstand der Erlebnispädagogik in der Bundesrepublik Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Lüneburger Projekte. Dokumentation der geleisteten praktischen und theoretischen Arbeit (1980-1992). 4. Aufl., Lüneburg, 1992.

5.2. Weitere Quellen

- http://files.schulbuchzentrum-online.de/onlineanhaenge/files/04611_1.pdf (Stand: 17.01.18)
- http://methodenpool.uni-koeln.de/projekt/frameset_projekt.html (Stand: 17.01.18)
- <https://www.uni-marburg.de/fb21/ifsm/aep/downloads/abcbeschreibung.pdf> (Stand: 17.01.18)